

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 1

Artikel: Die Beduinen [Fortsetzung]
Autor: Hess, J.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihr Gebiet selbst verwalten. Ihre gemeinsame Not und ihr genossenschaftliches Zusammenstehen waren die Keime für die Freiheit unseres Landes. Mit der Zeit schlossen sich die Markgenossenschaften um den Vierwaldstättersee herum zu einem festen Bund zusammen. So entstand die junge Eidgenossenschaft. Und im Verlaufe der Jahrhunderte erweiterte sie sich zum Schweizerbund von heute.

*

Daß die Wiege unserer Schweizerfreiheit gerade in Uri liegt, hat noch einen ganz besondern Grund. Vor etwa 750 Jahren gelang es den Urnern, einen Weg durch die wilde Schöllenenschlucht zu bahnen. Damit war das schwierigste Stück der Gotthardstraße für jedermann gangbar geworden und die kürzeste Verbindung zwischen den Ländern am Rhein und der Poebene hergestellt.

Die Kaufleute südlich und nördlich der Alpen benützten den neuen Verkehrsweg bald recht gern. Immer häufiger sah man ganze Züge schwerbeladener Saumtiere³ das Reußtal hinauf- und hinunterziehen. Uri war nun an den großen Weltverkehr angeschlossen. Das gab viel zu verdienen für Wirte, Säumer³, Schiffsleute, Bootbauer, Wagner, Sattler, Seiler usw. Und die Reisenden wußten mancherlei zu erzählen aus fremden Ländern und Städten.

Durch die Gotthardstraße war das Ländchen Uri auch strategisch⁴ wichtig geworden. Der deutsche Kaiser war damals nicht nur Herr über Deutschland, sondern auch über Italien. Er reiste oft zwischen den beiden Ländern hin und her. Darum brauchte er treue Wächter am neuen Weg über die Alpen. Die Urner verstanden es vortrefflich, Nutzen daraus zu ziehen.

Die Beduinen

V.

Die Kleider sind bei Männern und Frauen fast gleich. Die Unterwäsche besteht aus einer weiten Hose. Darüber kommt ein hemdartiges Gewand. Bei kühlem und regnerischem Wetter wird noch ein Mantel aus Kamel- oder Ziegenhaaren getragen. Die Frauen nähen bisweilen den Mantel vorn ein wenig zu, weil sie kein ganzes Hemd haben.

³ Saum = Traglast, Tragsattel. Saumweg = schmaler Gebirgsweg für Saumtiere (Maultiere und Pferde). Säumer = Führer der Saumtiere. Noch heute brauchen die Bauern und Soldaten in den unwegsamen Bergen Maultiere, Pferde und Esel zum Tragen von allerlei Lasten.

⁴ Strategisch = das, was die Kriegsführung betrifft. Stratego = Feldherr, Heerführer. Strategie = Feldherrnkunst, Lehre von der Führung eines Heeres.

Die meisten Beduinen gehen barfuß. Nur die Jäger und die Reichen tragen Sandalen. Der Kopf wird gegen die brennenden Sonnenstrahlen durch ein leichtes Tuch geschützt. Gewöhnlich ist es baumwollen, seltener seiden. Es wird mit einer Wollschnur festgehalten, die in Stirnhöhe wie ein Kränzlein um den Kopf gebunden ist. Die Frauen tragen Schleier, die sie unter dem Kopftuch befestigen. Bei einzelnen Stämmen hängen Münzen und Muscheln an den Schleieren. Die Männer flechten ihre Haare in zierlichen Zöpfchen. Manchmal sind es deren 16 und mehr. Sie hängen wie lange Teppichfransen an den Schläfen und am Hinterkopf auf die Schultern herab. Ihre Kopftücher sind bunt, die der Frauen immer schwarz.

Die Beduinenfrauen lieben, wie alle Frauen auf der Welt, den Schmuck. Sie tragen Halsketten aus Silberdrähten, Glasperlen oder Steinen. Nase, Stirn und Haare zieren sie mit glänzendem Tand¹. Dazu kommen mancherlei Ringe an den Händen, Armen, Ohren und Nasen. Auch feine Riechstoffe sind ihnen wohlbekannt. An den großen Festen färben sie die Fingernägel und Handflächen rot. Auf die Stirn und die Backen tragen sie rote Tupfen auf. Und die obern und untern Augenlider dunkeln sie mit Ruß ab.

Die Männer sind mit ihren Frauen gar nicht artig. Sie essen allein. Wenn es Fleisch gibt, behalten sie die besten Stücke für sich. Den Frauen und Kindern werfen sie nur die schlechten Stücke und die Knochen über die Scheidewand zu. Getränkereste der Kamele und Pferde trinken sie ohne weiteres. Was aber die Frauen, Hunde und Esel übrig lassen, trinken sie nicht.

Die Frauen sind auch mit Arbeit recht geplagt. Sie besorgen alle Geschäfte im Haushalt, pflegen die Kinder und das Kleinvieh, holen Wasser, sammeln Brennstoffe, kochen und backen, formen Kochtöpfe, spinnen und weben.

Zum Schlusse noch etwas vom liebenswürdigsten Brauch der Beduinen. Ihre Gastfreundschaft ist weltberühmt. Wohl kein anderes Volk kommt ihnen darin gleich. Sie bewirten nicht nur die Nachbarn und Stammesgenossen in häufigen Kaffeegelagen. Auch jeder Fremde wird eingeladen, gespeist und beherbergt. Man bietet dem Gaste das Beste, was vorhanden ist. Selbst Arme schlachten für ihn das letzte Schaf, ohne die Größe ihres Opfers merken zu lassen. Oft verarmen die Leute, weil sie die Gastfreundschaft übertreiben.

Nach J. J. Heß: Von den Beduinen des innern Arabiens. 1938

¹ Tand = billiger, glänzender, weithin auffallender Schmuck.

Ein Reitmarschlied der Beduinen

O Freund, steh auf und bring mir ein schlankes, rötliches von den auserlesenen Kamelen.

Befestige ihm den schönen Sattel mit einem Schlauche aus Schafhaut.

Gehe mit ihm nach dem Wadi es-Summan, dem Gelände mit wenig Wasser.

Und frage nach der, die mein Herz geraubt, einem Mädchen aus dem Stamm der Awazim von dem Geschlecht der Reschid.

Ihr Hals ist wie der Hals der Antilope. Ihre Zöpfe könnten dem jungen Kamel als Sattelgurt dienen¹; und ihr Auge ist das Auge der Gazelle.

Aus J. J. Heß. Von den Beduinen des innern Arabiens. 1938

Von den Vitaminen

Es war einmal eine Anzahl von Forschungsreisenden. Die zogen hinauf in den hohen Norden, um das Gebiet am Nordpol zu erforschen. Der Winter überraschte sie und machte ihre Rückreise unmöglich. So mußten sie die lange dunkle Zeit in ihrem Lager mitten im ewigen Eis zubringen. Sie hatten einen guten Vorrat an Konserven und anderen Lebensmitteln. So brauchten sie kein Verhungern zu befürchten. Zunächst ging auch alles gut. Aber nach einiger Zeit trat doch eine Aenderung ein. Der eine und dann der andere fühlten sich nicht mehr wohl. Sie waren so schlaftrig und matt. Sie bekamen schlechte Laune und hatten keine Lust zu irgendwelcher Arbeit. Alle Glieder taten ihnen weh, besonders die Beine. Und dann fing auch noch das Zahnfleisch an zu bluten. Sie waren sehr krank. Und immer mehr von den Forschern bekamen diese rätselhafte Krankheit. Dann gab es den ersten Toten. Und nun mußten alle befürchten, daß keiner von ihnen mit dem Leben davonkommen würde.

Da kamen eines Tages Eskimos in das Lager der kranken Forschungsreisenden. Sie boten ihnen frisches Fleisch und Kräuter als Heilmittel an. Nein, das Fleisch sollte nicht gekocht werden. Sie sollten es roh essen. Die Kranken wollten das zuerst nicht tun. Aber die Eskimos ermahnten sie so dringend dazu, daß sie schließlich die Fleischstücke doch roh aßen. Und siehe da, nach kurzer Zeit fühlten sich die Kranken besser. Die Mattigkeit verschwand. Das Bluten des Zahnfleisches hörte

¹ Das heißt: sie trägt reiches Haar und hat lange Zöpfe. — Die Araber singen gern beim Reiten, bei Kaffeegelagen und Spielreigen. Die obigen Verse gehören zu einem ihrer uralten Volkslieder.